

Für unsere übersichtliche Schilderung ordnen wir uns den Stoff nach zwei Gruppen, indem wir einmal uns die Wohnung betrachten wollen, mit dem, was speciell zu ihrem Schmuck und zu ihrer Ausstattung gehört, und sodann insgesammt die übrigen mehr frei und unabhängig geschaffenen Dinge.

I. Die Wohnung.

I. Die moderne Wohnung.



Bordure von Dräxler
in Wien.

Man sollte denken, mit unserer Wohnung sei es gerade wie mit der Mode, die ja durchaus international und nicht national ist, aber gar keine Frage bildet. Die Mode wird von irgendwo dirigirt, und jeder beugt sich ihr, weil es einmal so fein muß, ohne zu fragen und zu denken. So war es auch mit der Wohnung. Die Muster für Tapeten, Möbelstoffe und Tapezierarbeiten kamen von Paris, was von Paris kam, war schön und geschmackvoll, und es galt nur, das Neueste recht neu und schnell zu haben. Das war der Standpunkt der modernen Industrie, der modernen Civilisation in den modernen Culturstaaten. Ja, wenn wir recht berichtet sind, so soll es irgendwo in deutschen Landen eine Mustercentralanstalt gegeben haben, die ihre eigenen Agenten an den Ufern der Seine hielt. Die lagen beständig auf der Lauer, hörten das neue Gras wachsen, ergatterten die jungen Muster und fendeten sie flugs heim zur Mutteranstalt, von wo sie, mit der Scheere getheilt, den Fabriken des Landes zufließen. Wenn nun mit der Saison von drüben her aus der großen Geburtsstätte der Moden die neuen Tapeten, die neuen Modestoffe in die Welt hinauskamen, da fanden sie überall schon ihres Gleichen und hatten das Nachsehen mit langen Gesichtern. Es ist gerade wie die Geschichte von dem berühmten Wettlauf auf der Buxtehuder Haide, wo der kluge „Swinegel“ und des Swinegels Frau auch immer rufen konnten, wenn der Hase ankam: „Ich bin schon hier“, und so dem schnellen Kunfläufer den Sieg abgewannen. Natürlich glauben wir die Geschichte nicht.

Nun, heute ist es nicht mehr so: die Zeiten haben sich geändert und werden sich noch mehr ändern. Nur in den unteren Tapezierregionen und ihrem Publicum, oder in jenen Häusern, wo der erste, schnell erworbene Reichtum nach Glanzentfaltung drängt, da imponirt noch „das Neue“ und „das Neueste“. Alles, was sich auf die Ausstellung gewagt hat, das lehrt uns erkennen, daß die Wohnung auch eine künstlerische geworden ist, und dass die Nationen zu ihr Stellung genommen haben oder zu nehmen trachten.

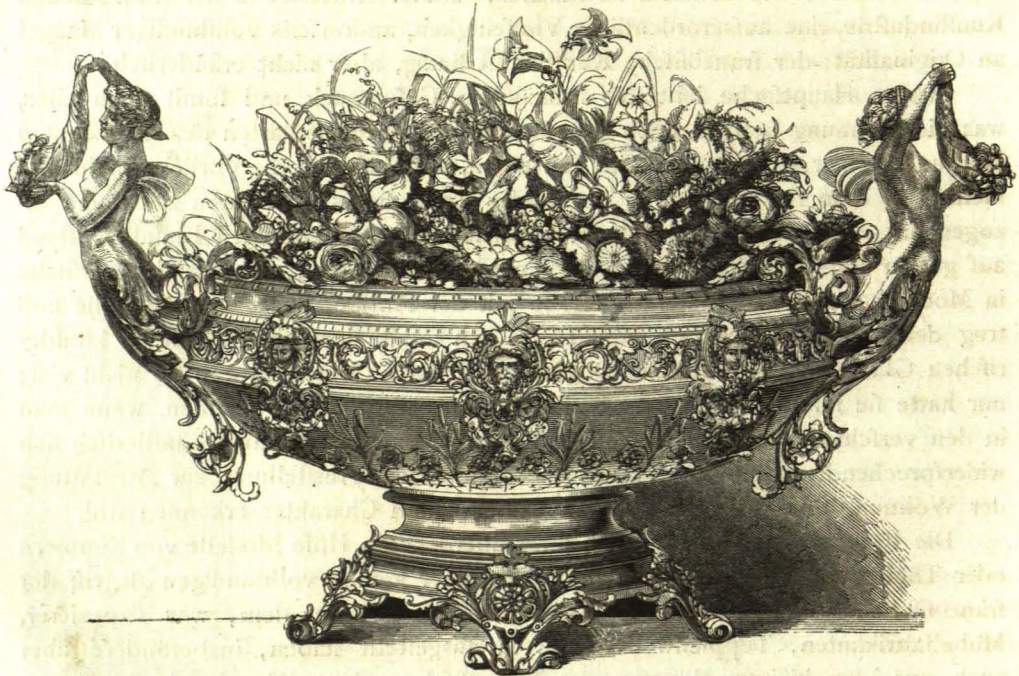
Frankreich, wenn man will, repräsentirt noch die Mode, aber was wie

Mode erscheint, das ist in der That nur sein eigener constanter Charakter. Was wir heute sehen, ist der Art nach gar nichts anderes, als was wir 1867 in Paris sahen. Nur Einzelheiten und Nebensachen schlagen eine andere Richtung ein, fügen sich aber für jetzt aufs allerbeste in die alte Ordnung. Dies gilt z. B. von den nicht seltenen orientalischen Mustern, die als applicirte Stickereien oder in den Geweben zur Verzierung der Möbel verwendet werden. Die orientalische Frage ist für Frankreich noch von geringerer Bedeutung als z. B. für England und zumal für Oesterreich. Ebenso sind die Spuren, welche die Wirkung der internationalen Frage, d. h. die Bestrebungen für eine Reform in antifranzösischer Richtung, erkennen läßt, nicht unbedeutend, aber die französische Kunstindustrie kann vieles verdauen und wird damit in ihrer Weise fertig; sie nimmt das Fremde und Fremdartige auf und wandelt es in ihr Eigenes um. Denn das ist eine der wesentlichsten Eigenschaften des französischen Geschmacks, nicht dafs er Neues schafft und erfindet, sondern die Empfänglichkeit für alles Fremde und das Talent, es seiner Weise conform zu machen. Daher einerseits in der französischen Kunstindustrie eine außerordentliche Vielseitigkeit, andererseits vollständiger Mangel an Originalität; der französische Künstler ist findig, aber nicht erfinderisch.

In der Hauptsache lebt der französische Geschmack und somit auch alles, was die Wohnung betrifft, noch ganz im Stil und in den Stilarten des achtzehnten Jahrhunderts; er verschmäht keine derselben, nur dafs sich die Vorliebe mehr und mehr von dem Anfang hinweg gegen das Ende dieses berühmten Säculums gezogen hat. Jene Zeit gefiel sich im Capriziösen, in willkürlichen Einfällen, stand auf gutem Fufs mit den Bizarrerien von China und Japan, brachte das Persische in Mode, kokettirte in späterer Periode mit der Antike, liebte die Bagatelle und trug den colossalen Reifrock, und zeigte sich somit ziemlich tolerant im künstlerischen Glauben. Auf stilistische Dogmen und starre Confession gab sie nicht viel; nur hatte sie ihre Vorliebe, ihre Passionen. Das mufs man bedenken, wenn man in den verschiedenen Decorationen und all dem bunten, scheinbar künstlerisch sich widersprechenden Geräth, das uns die französische Ausstellung zur Ausstattung der Wohnung vor Augen führt, den gemeinfamen Charakter erkennen will.

Die Franzosen haben in einem ihrer überdeckten Höfe Modelle von Zimmern oder Theile von Zimmern ausgestellt, die aber keinen vollständigen Begriff der französischen Wohnung geben. Wir müssen das Bild aus dem, was Tapezierer, Möbelfabrikanten, Teppichweber u. s. w. ausgestellt haben, insbesondere aber auch aus den kleinen Räumen des französischen Commissionshauses ergänzen, dann erhalten wir die Ideen, die den französischen Decorateuren noch immer als Ideale vorschweben. Da ist (von Picarel) das Stück einer Wand mit der Thüre und dem Felde darüber, weifs mit goldenen Rococo-Ornamenten in Relief und mit einem zarten Gobelinsgemälde in der Sopraporte; da ist daneben (von Noël Quillet) eine andere Wanddecoration mit reich geschnitzten Ornamenten und mit einem flachen Relief über der Thüre, das von zwei Amoretten gehalten wird, alles weifs wie Stuck mit zartem Grau und Chamois, und eine ähnliche von Lefèbre mit reichem Stuckgesims in Weifs und verschiedenen kalten Draptönen. Sind wir damit nicht ganz in der Mitte und der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts? Setzen wir die reichen Himmelbetten von Levy & Worms und

von Fourdinois hinein mit ihren blassen Farben und ihren duftig zarten Gobelins, welche die Füllungen der Bettstätte zu Kopf und Füßen, dort wo man sonst Schnitzereien zu sehen gewohnt ist, überdecken, sie passen völlig hinein und würden der Zeit und dem Geschmack der Pompadour und der Dubarry keine Schande machen. Mit den Möbeln müssen wir schon zum großen Theil in die Zeit der Königin Marie Antoinette hinabsteigen, denn ihr gehören die zahlreichen Tische, Kasten, Schränke, Etagères und mancherlei anderes Phantasiegeräth von ziemlich steifen und mageren Formen mit eingelegter Holzarbeit und vergoldeter Bronzeornamentirung an: alles zart, süß, schwächlich, überzierlich, wie es dem Geschmacke jener Zeit gefiel. Siehe unter anderm die Arbeiten bei Charmois und Lemarinier. Da passen denn auch die Gobelins hinein mit ihren pastoralen oder allegorisch-mythologischen Szenen, die in ziemlich überraschender Zahl von verschiedenen Fabriken ausgestellt sind (Braquenié, Duplan & Comp.), und die



Jardinière von Silber, von Meyen & Co. in Berlin. 1]

gobelinsüberzogenen Sophas und Fauteuils mit ihren mageren Lehnen und ihren gekrümmten Beinen, die freilich mit ihrer Decoration noch immer aller Vernunft brutal in's Antlitz schlugen. Wenn die Rocoçozeit kleine Landschaften oder Scenerien, zierlich in Blumenrahmen gefasst, der Form des Sitzes oder der Lehne anpaßte, so überdecken hier mannsdicke Bäume, Tempel und Schneegebirge die Möbel, unbekümmert um alle Form, um alle Polsterung, welche der heutigen Tapezierkunst gefällt, aller Natur zuwider hemisphärisch zu gestalten. Ist die Verwendung solcher gewebter Bilder für den Sitz schon an sich unangemessen, um



Blumenvase in vergoldeter Bronze von Hollenbach, nach Zeichnung von Claus in Wien.

wie viel mehr in dieser geschmackwidrigen Art der heutigen Franzosen! Man sieht, bei allem Geschick, bei aller Mache fehlt schliesslich doch das Gefühl.

Es passirt ihnen Aehnliches mit den Fufsteppichen. Hier blüht noch die ganze Blumenliebhaberei der Franzosen, freilich nicht mehr in der derben, breiten und wilden Art, wie sie in den letzten Jahrzehnten Mode war, ein wenig gezähmt, selbst süßlich in den Farben, welche sich den duftigen Tönen des achtzehnten Jahrhunderts zu nähern trachten, und in die immer noch naturalistische Zeichnung ist eine Art System der Wiederholung gebracht, Da ist es um so unnatürlicher,

wenn wir zwischen diesen sich kreuzenden Blumenranken, Pflanzen und Bäumen hindurch in Gletscherlandschaften hineinschauen, in die unser Fuß hineintreten soll. Wir hätten solche Absurditäten, wie sie die Fabriken von Nîmes als ihre Prachtstücke ausstellen, nicht mehr erwartet. Es scheint aber fast, als ob dieser schon verschollene Geschmack noch einmal wiederkehren will. Die Farben, haben wir gesagt, sind gemässigt gegen früher, aber immer noch so lebhaft, daß ganz wider alle Ordnung in einem französischen Salon die grösste Farbenpracht oder sagen wir Farbenunruhe auf dem Boden liegt. Während jeder ächte Kunststil auf dem Boden für das Auge die Ruhe sucht und sich nach oben hin mit feiner Decoration reicher und reicher entfaltet, ist es bei dem französischen Salon umgekehrt: oben am Plafond farbloser weisser und grauer Stuck, unten blühende Farbenpracht und an den Wänden die neutralen Zwischentöne. Dem ganz entsprechend legen die grossen französischen Teppiche, welche den ganzen Salon in einem Stück bedecken und dieses Stück mit einer einzigen reichen Composition verzieren wollen, den Plafond geradezu auf den Fußboden. Sie imitiren den reichst componirten Plafond mit feinen Stuckreliefs, mit architektonischen Ornamenten, mit Medaillons und Figuren, übersetzen ihn in Farbe, zeichnen ihn im Relief mit Hinzufügung von Licht und Schatten und kehren so buchstäblich das Oberste zu unterst. In dieser grundverkehrten Art ist das Prachtstück der französischen Teppichwirkerei von Braquenié frères.

Es wird nicht nöthig sein, das achtzehnte Jahrhundert noch weiter in der heutigen französischen Wohnung, soweit sie wenigstens auf künstlerische Decoration Anspruch macht, nachzuweisen; wir haben vielmehr einer auffallenden Erscheinung daneben zu gedenken, welche ihr zu widersprechen scheint und auch widerspricht. Der heutige Franzose lebt, was die Kunst betrifft, im achtzehnten Jahrhundert, er schläft auch darin, aber er speiset im sechszehnten. Das ist die Regel, daß, während Salon und Schlafzimmer im Stil Louis XV. und XVI. gehalten sind, das Speisezimmer im Stil der Renaissance eingerichtet ist, und dieses führt zur Erklärung vieler Gegenstände in der französischen Ausstellung. Das charakteristische Beispiel dafür giebt uns das schon erwähnte französische Commissionshaus. Hier haben wir auf der einen Seite den blumigen, lichtgrauen Salon mit feinen vorne ausgeschweiften Gobelinsmöbeln, auf der andern Seite das dunkle ernste Speisezimmer mit sehr schöner Goldtapete im Renaissancestil, mit strengen stilvollen Ebenholzmöbeln und mit wirklich ansprechender, anheimelnder und doch eleganter Haltung, wobei nur der Plafond mit feiner verzopften Malerei, feinem Gewölbe und feinem blauen Himmel, in dem sich der grosse Luftre höchst komisch verliert, einen gar sonderbaren Mißklang bringt. Zuweilen begnügt sich der Franzose auch nicht mit Rococo und Renaissance, sondern er raucht seine Cigarre und nimmt feinen Café im Orient und badet in Pompeji, im Griechenthum. Wir kennen ein vornehmes, von einem französischen Decorateur eingerichtetes Haus in Wien, worin man die ganze Kunst- und Culturgeschichte an einem Tage durchleben kann.

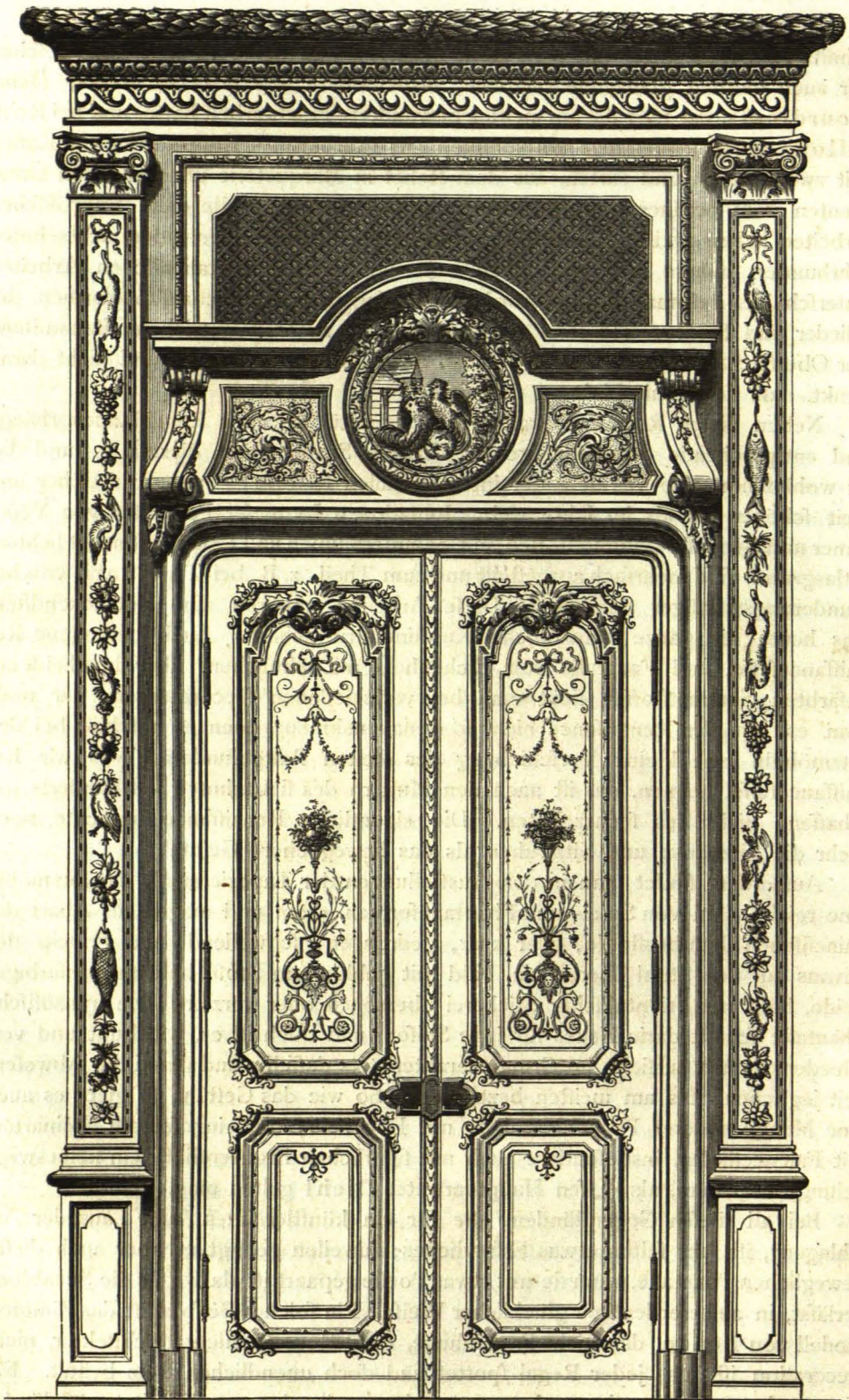
Diese Nebenstellung der Renaissance hat vorzugsweise zur Ausbildung der französischen Ebenisterei geführt. Die Pariser Credenzen, die Bücherkasten und sonstigen Möbel von Ebenholz und Eichenholz oder Ebenholz-Imitation mit ge-

schnitzten Ornamenten sind von allen Ausstellungen her berühmt, und so sehen wir auch diesmal glänzende Beispiele, insbesondere bei Guéret frères, Henri Fourdinois, der 1867 die am meisten bewunderte Prachtarbeit hatte, und bei Rondillon, dessen keineswegs vollkommen gut gearbeitetes Hauptstück, ein Kasten mit zwei Thüren und zarten, aus dem Relief in Marqueterie übergehenden Ornamenten vom Berliner Gewerbemuseum gekauft wurde. Alle diese französischen Arbeiten haben zwei Eigenschaften, die sie, im Geiste wenigstens, dem achtzehnten Jahrhundert nähern und wesentlich von den ähnlichen italienischen Arbeiten unterscheiden: einmal die außerordentliche Magerkeit der Renaissanceformen, der Glieder und Profile, und zum zweiten die viel zu weit getriebene Behandlung der Oberfläche, insbesondere der Reliefs, die reine Metallfärbung ist und nicht daran denkt, daß sie es mit Holz zu thun hat.

Neben diesen Renaissancekästen muß es natürlich auch Renaissancevorhänge und entsprechende Sitzmöbel geben. Erstere Stoffe treten diesmal — und das ist wohl schon eine Wirkung der internationalen Reform — weit zahlreicher und weit schöner auf als im Jahre 1867. Imitationen Lyoner Fabricats von Venetianer und Genueser Sammetstoffen (mit Sammetblumen und Ornamenten auf lichtem Atlasgrund) sind mehrfach ausgestellt und zum Theil, z. B. bei Taffinari, von bewunderungswürdiger Schönheit. Diese Arbeiten gehören zum Entzückendsten, was heute die ganze französische Kunstindustrie schafft. Auch gelungene Renaissanceessel und Fauteuils von Eichenholz mit ähnlichen, aber bescheidener gefärbten Sammetstoffen sieht man bei verschiedenen Decorateuren, nur muß man es mit der Renaissance nicht so genau nehmen, denn es hat hier bei den Sitzmöbeln eine kleine Verschiebung der Zeiten stattgefunden. Was wir Renaissanceessel nennen, das ist nach den Mustern des siebzehnten Jahrhunderts geschaffen, nicht des sechszehnten. Die eigentliche Renaissance brauchte noch mehr die Sitzbänke und Sitztruhen als das beweglichere Gestühl.

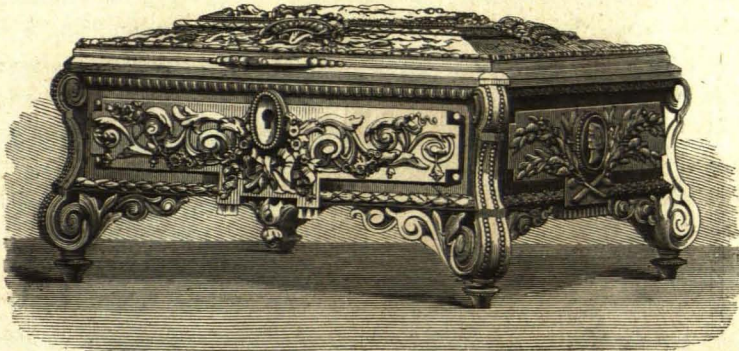
Außerdem findet man in den Ausstellungen der Tapezierer für das Sitzmöbel eine reiche Zahl von Spiel- und Phantasieformen, dünn und mager, als Abart der chinesischen Bambusstühle, oder kurz, gedrunge, schwellend, das Princip des Divans auf den Stuhl übertragen, bald mit geblütem Stoff, bald mit einfarbiger Seide, bald mit orientalischer Stickerei überzogen oder verziert. Die französische Phantasie schafft darin Neues für jede Saison, und doch ist es, wie bunt und verschieden es auch aussieht, im Grundcharakter stets dasselbe und durch die Abwesenheit jeglichen Stils am meisten bezeichnet. So wie das Gestühl, so giebt es auch eine Menge anderer Phantasie Möbel, mit Elfenbein, mit eingesetzten Steinarten, mit Faiencefliesen, insbesondere auch mit figürlichen Bronzereliefs, ein keineswegs gelungenes Genre, als dessen Hauptvertreter Diehl gelten mag.

Bei all diesen Gegenständen, die für ein künstlerisches Auge „aus der Art schlagen“, ist sehr selten etwas Erfreuliches; zuweilen gelingt es aber auch dieser beweglichen Phantasie, wenn sie mit etwas Poesie gepaart ist, da wo sie die Schablone verläßt, in außerordentlich glücklicher Weise. Ein solches Beispiel ist das Zimmermodell von Pénon, das nicht Renaissance, nicht Rococo, nicht Architektur, nicht Decoration ist, das jeder Regel spottet und doch unendlichen Reiz besitzt. Ein Zimmerchen, in das eine gekrümmte Stiege mit einem geschnitzten Geländer



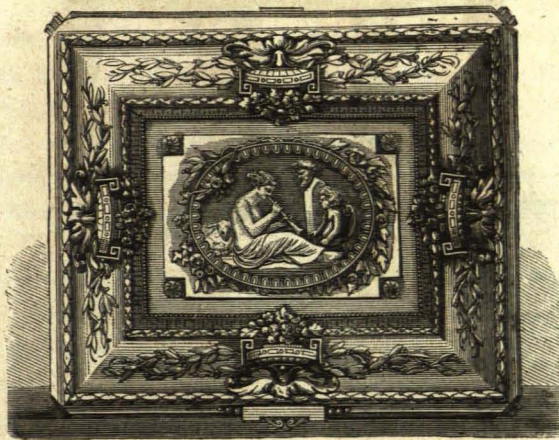
Thür eines Speisezimmers, von Fr. Schönthaler in Wien.

herabsteigt, und das wieder in einer Ecke ein erhöhtes Extrazimmerchen in Gestalt eines Viertelkreises für sich hat, eine Art Schreibcabinet; die Wände dieses Zimmers mit einem goldigen Stoff bedeckt, der wie der Abendhimmel glänzt und ihn auch vorstellen soll; ein mächtiger Baum mit dunklem, dichtem Laub und buntgefiederten Vögeln auf den Zweigen, aus der Ecke emporwachsend und



Tafchentuchkasten von Erhard & Söhne. Schwäb. Gmünd.

über den Plafond sich verbreitend; hohe tropische Stauden mit Riefenblättern und großen dunkelroth glühenden Blumen überall emporwachsend, als wären wir an den Ufern des Ganges — das alles ist so wider alle Art und Gewohnheit,



Deckel zum Tafchentuchkasten von Erhard & Söhne. Schwäb. Gmünd.

wider alle Regel, daß die kühle, nüchterne Kritik es gänzlich verwerfen sollte. Und doch liegt ein solcher Zauber in diesem Zimmer, der alle Kritik gefangen nimmt und schweigen heißt. Die Individualität ist hier in ihr Recht eingetreten und hat die Schranken der Schablone durchbrochen. Wenn wir recht berichtet sind, ist dieses Zimmer mehr zufällig entstanden, indem es galt, sich auf beschränktem Raume mit verschiedenartigen Gegenständen einzurichten. So hat der Zufall in Verbindung mit Geschick Besseres und Anmuthigeres hervorgebracht,

als wenn die Umstände es erlaubt hätten, der Methode und dem Schema zu folgen. In der Wohnung sind wir aber oft ganz in der gleichen Lage; wir müssen uns oft auch hier gegebenen Verhältnissen und Bedingungen fügen. Lassen wir uns getrost durch diese Zwangslage veranlassen, unseren eigenen Eingebungen zu folgen und haben wir den Muth, der Mode und dem Tapezierer entgegenzutreten! Soll der Versuch, der Durchbruch der Schablone, aber gelingen, so oder ähnlich



Stuhl für ein Speisezimmer von F. Schönthaler in Wien.

gelingen, wie wir es bei Pénon sehen, so muß man wohl etwas eigenen Geschmack besitzen, und ein bißchen „Poesie im Leibe“ haben.

Auch von der heutigen englischen Wohnung ist es schwer ein klares Bild zu gewinnen nach dem, was die Ausstellung uns bietet. Die Möbel, welche wir im Transept sehen, nehmen einen zu hohen, zum Theil exceptionellen Standpunkt ein, und die Wände, die sie als Hintergrund haben, entsprechen ihnen wohl im Ton, aber nicht im Stoff. Die beste Idee von der mit Comfort eingerichteten Wohnung eines wohlhabenden Gentleman in ihrer modernsten Erscheinung, was die Decoration und Ausstattung der Zimmer betrifft, giebt uns das eisenbeschlagene Haus vor dem nordwestlichen Eingang, obwohl es nur im Cot-

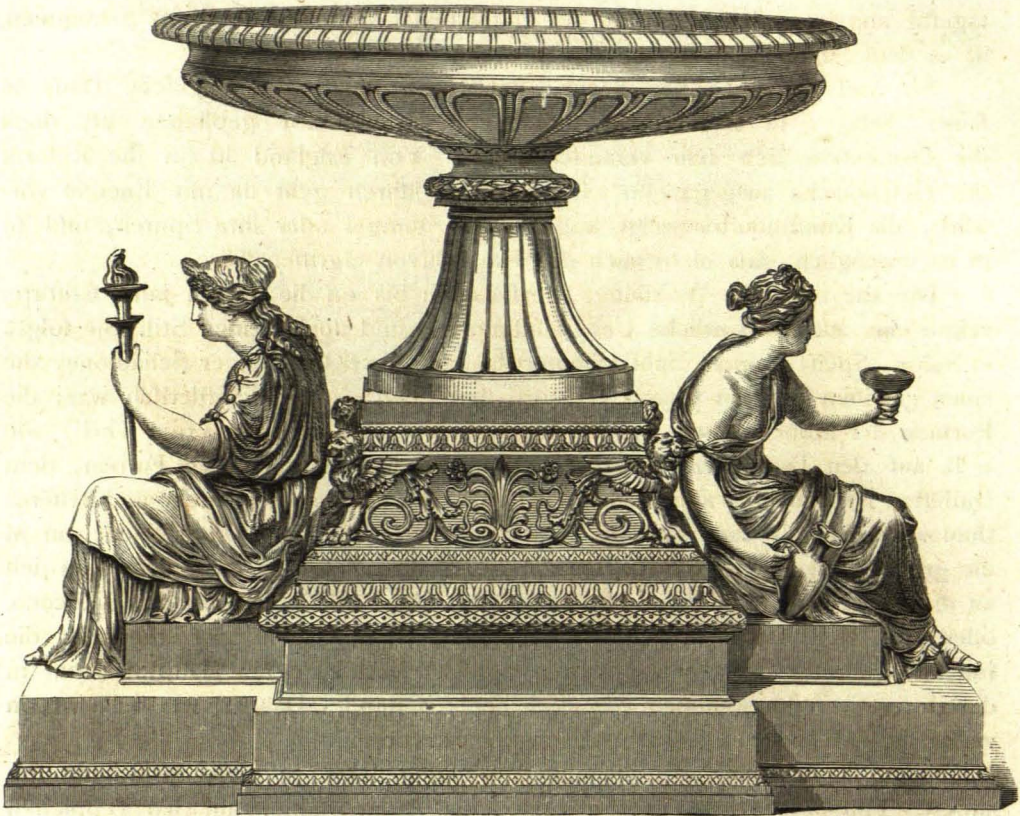
tagestil angelegt ist. Aber von der englischen Commission in Besitz genommen, ist es dem Publicum unzugänglich.

So viel erkennen wir leicht, das wenn auch das englische Haus in feiner Anlage, in Bestimmung und Gebrauch dasselbe geblieben ist, doch die Decoration sich sehr verändert zeigt. Von England ist ja die Reform des Geschmacks ausgegangen, seit zwanzig Jahren geht sie mit Energie vorwärts, alle Kunstindustriezweige tragen ihren Stempel oder ihre Spuren, und so ist es unmöglich, das nicht auch das Haus davon ergriffen wäre.

Die alte englische Wohnung, wie sie noch bis auf die letzten Jahre existirte, zeigte eine auferordentliche Uebereinstimmung und doch keinen Stil. Sie folgte in Salon, Speisezimmer, Schlafzimmer bis auf die Küche einer Schablone, die einen gewissen eigenen Charakter hatte und doch ganz unkünstlerisch war: die Formen der Möbel schwer, plump und massiv, die Decoration zum Theil, wie z. B. auf den Teppichen, überladen, bunt und ordinär in den Farben, dem crassesten Naturalismus anheimgefallen. Dort, wo man glaubte mehr und Besseres thun zu müssen, als der „Standard of life“ erforderte, der seine Unterschiede nur in die grössere oder geringere Kostbarkeit des Materials setzte, da mußte man sich an die Franzosen wenden und gelangte mit ihrer Hülfe zu Zopf und Rococo, oder, wie es gewöhnlich bei den Landschlöffern geschah, man erfand für die Innendecoration eine eigene moderne englische Gothik, deren Hauptmerkmal in der decorativen Verwendung von Eichenholz bestand. Das ist, wie bekannt, in vielen Schlöffern des Continents nachgeahmt worden.

Heute ist das nun, wie uns die Ausstellung lehrt, in vieler Beziehung geändert. Fangen wir mit dem Fußboden an. Einst blühten auf den Teppichen von Kidderminster Wälder und Gärten, oder es lagen auf den „Brussels“ riesige farbige Blumenbouquets. Mustern wir die heutigen Teppiche auf der Ausstellung, so sehen wir alles, was auf besondere Bedeutung Anspruch macht, in orientalischer Weise verziert, also gerade in der Art, welche von der Reform empfohlen worden ist. Die Mehrzahl der grossen Teppiche folgen dieser Richtung, und es giebt sehr schöne Beispiele darunter. Hier und da ist wohl ein einzelnes Stück, das in feiner Gröfse einige Ansprüche erhebt, nach dem Muster der französischen Teppiche in Plafond-Decoration verziert; der Blumennaturalismus sowie figürliche Darstellungen finden aber allein noch auf den ganz kleinen Teppichen, wie sie vor dem Kamin zu liegen pflegen, eine Stätte. Auf diesem Gebiete, kann man sagen, ist die Veränderung vollständig; was ihr widerspricht, das ist nur eine Erinnerung vergangener Zeiten.

Ebenso vollständig ist die Veränderung der Wanddecorationen, der Tapeten. Hier standen einerseits der naturalistischen oder sonst sinnlosen Verzierung die regulären stilisirten Muster gegenüber, andererseits der lichten grauen nun eine dunklere und kräftigere Färbung. Letzteres bildet den Standpunkt der Reform. Mustert man nun die englischen Tapeten, soviel als davon zu sehen ist, insbesondere auch jene Wände, welche den Hintergrund der kostbaren Möbel im Transept bilden und ganze Zimmerdecorationen vorstellen sollen, so wird man nicht im Zweifel sein, das auch hier die Reform schon durchgedrungen ist. Wie weit das nun bereits im englischen Wohnhaufe geschehen ist, müssen wir dahin

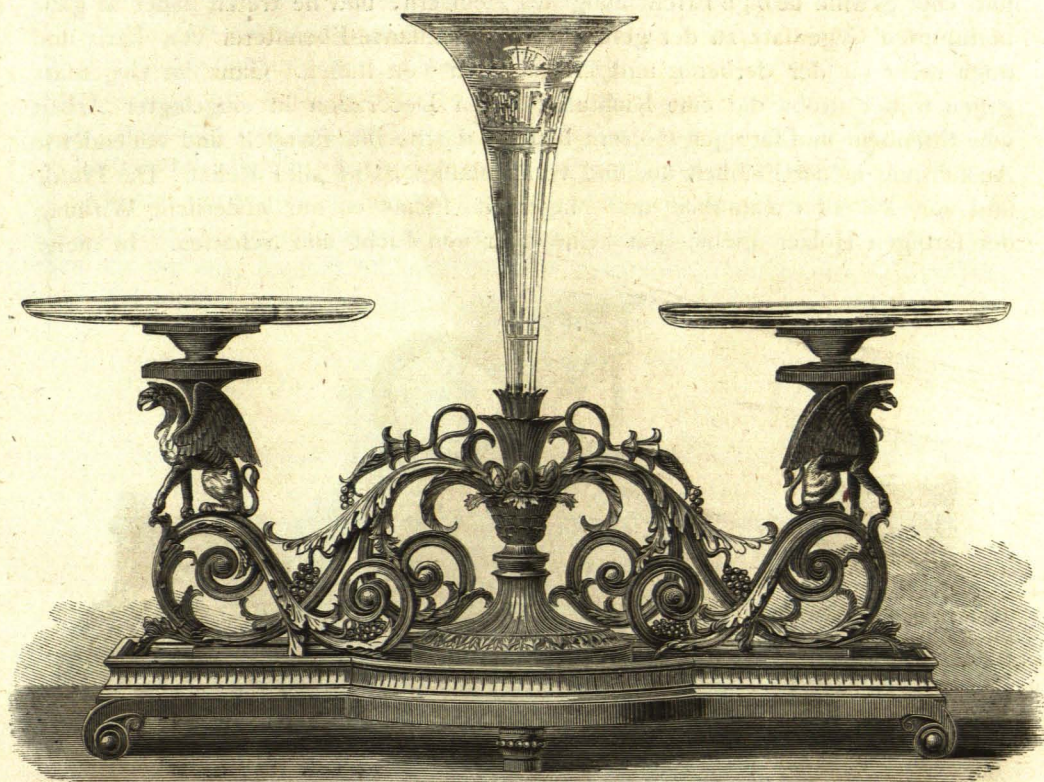


Tafelauffatz in Bronze und Glas nach Hanfen's Entwurf von Lobmeyr & Hollenbach.

gestellt fein lassen. Jedenfalls ist es von Bedeutung, daß die Kunst des Decorateurs sich in diesem Charakter auf der Ausstellung präsentirt. Selbst der Plafond, der sonst wenig Berücksichtigung in der englischen Wohnung fand, erhält nunmehr eine dieser Wand entsprechende Decoration, wenn sie auch ebenfalls nur Tapete ist.

Ohne Zweifel hat die englische Wohnung dadurch mehr Harmonie und Charakter bekommen. Uebrigens hat sich auch zur papiernen im gleichen Geiste eine solidere Decoration gefeilt: wir meinen die buntglasirten Fliesen, deren Gebrauch und Fabrication in England seit wenigen Jahren einen enormen Aufschwung genommen hat. Allerdings finden sie in Wohnzimmern nur beschränkte Anwendung, geben ihnen aber doch im Innern des Kamines oder als äußere Verkleidung desselben eine höchst angemessene und glückliche Decoration, viel glücklicher als der weiße oder schwarze Marmor, der uns doch immer auf ein anderes Land und ein anderes Klima hinweist. Nichts kann auch glücklicher sein als die Verzierung, wie sie bisher auf diesen Fliesen in Uebung stand, und nur ganz neuerdings erst dringt ein anderer Ornamentationsgeist ein, den wir später bei anderen Gegenständen noch näher werden kennen lernen.

Mit der Decoration der Wände finden wir die Möbel- und Vorhangstoffe in



Tafelauffatz in Holz und Glas nach Hanfen's Entwurf von Lobmeyr & Rudrich.

Einklang und können somit auch hier den Wandel des Geschmackes constatiren. Wenn aber auf den Teppichen durchweg die orientalischen Muster Platz gegriffen haben, so sind es hier vielmehr diejenigen der gewebten Stoffe des sechszehnten Jahrhunderts, welche zur Anwendung kommen, meist einfache, stilisirte Flächenmuster in jener Art, wie sie uns von den Genuefer und Venetianer Geweben bekannt sind. Sie harmoniren durchaus mit den Tapetenmustern. Was die Franzosen zu gleichem Zwecke jetzt schaffen und gebrauchen, das ist mit gewissen bereits erwähnten Ausnahmen alles viel bunter in der Farbe, complicirter in der Zeichnung und verschiedenartiger im Stil. Es ist selten, daß diese englischen Gewebe Muster des achtzehnten Jahrhunderts zum Vorbild haben, und wenn, so sind sie gewiß bescheidener in Zeichnung und Farbe.

Leider sind wenig oder gar keine englischen Möbel ausgestellt, welche dem gleichen Lebensstande, dem wohlhabenden Hause, dem Hause des Gentleman entsprechen. Was wir sehen, ist fast alles kostbarer Art und mehr Prachtstück für die Ausstellung, bestimmt, als Wunder der Arbeit zu glänzen. Dennoch ist es in zweierlei Weise charakteristisch und entspricht in der That zwei verschiedenen Richtungen in der Kunstindustrie, von denen wenigstens die eine vollkommen originell und englisch originell ist. Beiden Richtungen ist gemein-

fam eine gewisse farbige Erscheinung des Aeufsern, und sie treten daher in ganz bestimmten Gegensatz zu der geschnitzten Renaissance-Ebenisterei von Paris und noch mehr zu der derberen und kraftvolleren von Italien. Ganz im Gegensatz gegen früher strebt die eine Richtung, deren Decoration in eingelegter Arbeit von Elfenbein und farbigen Hölzern besteht, die höchste Feinheit und vollendetste Ausführung in der Feinheit an, und vernachlässigt dabei alles Relief. Die Profile sind von äußerster Zahntheit und Magerkeit, sodafs es nur malerische Wirkung der farbigen Hölzer giebt, gar keine aber von Licht und Schatten. In dieser



Krüge von F. W. Merkelbach in Grenzhausen.

Beziehung können wir auf einige Arbeiten bei Jackson & Graham, ganz besonders aber auf die Toilettemöbel in lichtem, gelben Birkenholz mit Elfenbein bei W. Walker aufmerksam machen. Die Politur und Glätte des Holzes, die Zierlichkeit der Kanten und der überaus feinen Profile, die zarte Behandlung des Elfenbeins, das theils in Relief, theils flach eingelegt und in Roth gezeichnet zur Verzierung dient, dürfte zu dem Vollendetsten gehören, was in dieser Art auf Ausstellungen gesehen worden. Es ist aber auch so überaus zart, dafs sich jede Hand vor dem Gebrauch fürchten mufs.

Dieser Richtung, welche in vornehmen Kreisen bereits einigermaßen Mode geworden zu sein scheint, tritt nun die andere mit einem gewissen Bewußtsein kräftig und nicht ohne Derbheit gegenüber. Auch davon hat die Ausstellung Beispiele ebenfalls bei Jackson & Graham und sodann bei Collinson & Lock und bei Cooper & Holt. Unterstützt durch das Talent zum Theil gelehrter Architekten wie Eastlake (vergl. dessen Buch: „Household taste“) und Waterhouse, stellt sie dem Capriziösen und Willkürlichen des modernen Geschmacks das Structive und Rationelle in den Dingen gegenüber, ganz im Sinne der modernen Reform,

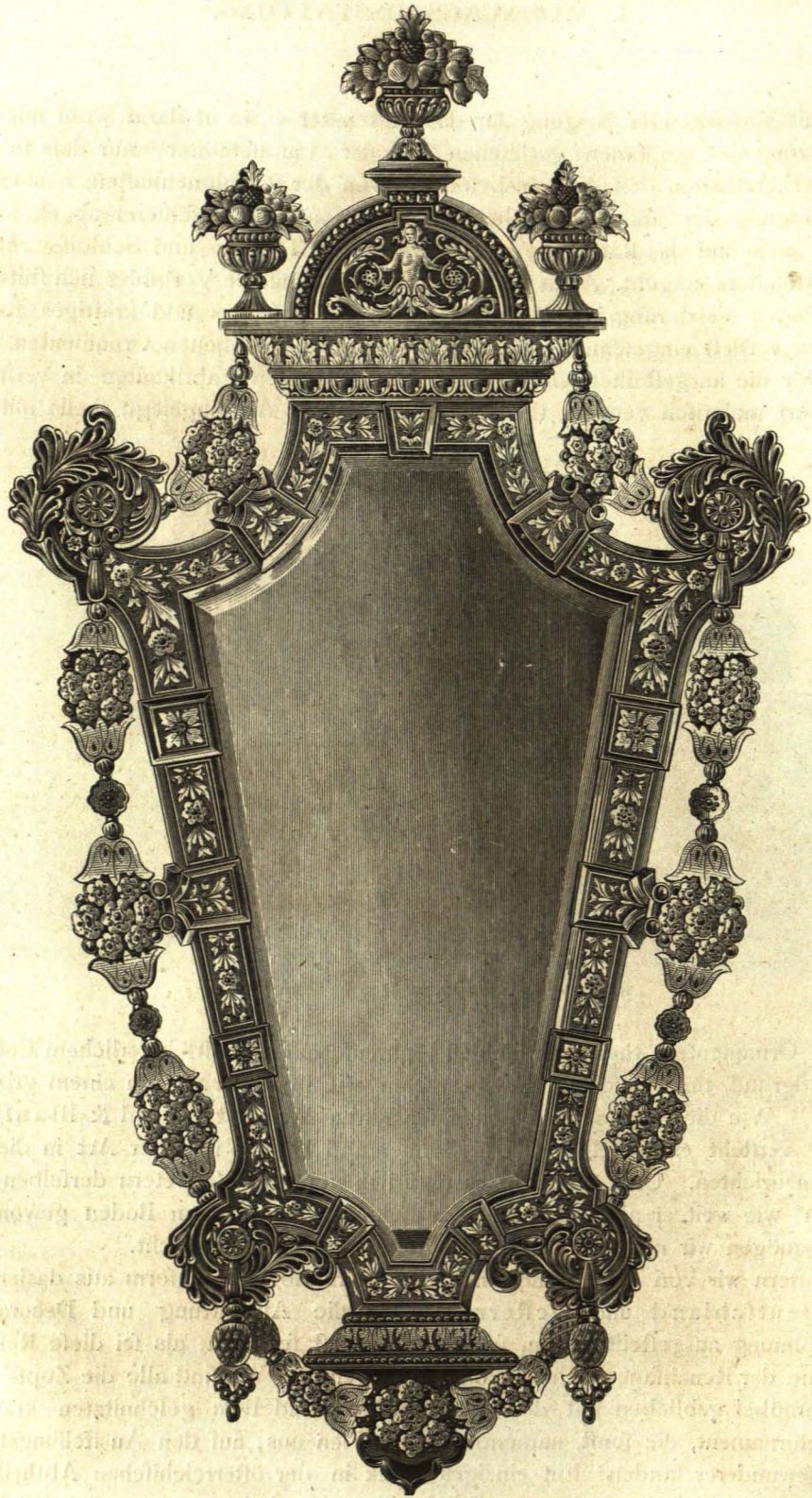
aber mit vorwiegender Neigung für das Mittelalter. Sie ist darin wohl nur eine Fortsetzung des modernen gothischen Stils der Landschlösser, nur daß sie von den Verkehrtheiten desselben, insbesondere von der schablonenhaften, nüchternen Uebertragung der architektonischen Ornamente auf die Tischlerei abgekommen ist und mehr auf das Rationelle in den wirklichen Tischler- und Schlofferarbeiten des Mittelalters eingeht. Auch sie gelangt, auf romanische Vorbilder sich stützend, zur farbigen Verzierung im Gegensatz gegen ein gesundes und kräftiges Relief, selbst zu vertieft eingeschnittenen und farbige herausgehobenen Ornamenten. So sehen wir die ausgestellten Objecte bei den genannten Fabrikanten in verschiedener Art malerisch verziert, theils in sehr einfacher Art eingelegt, theils mit ge-



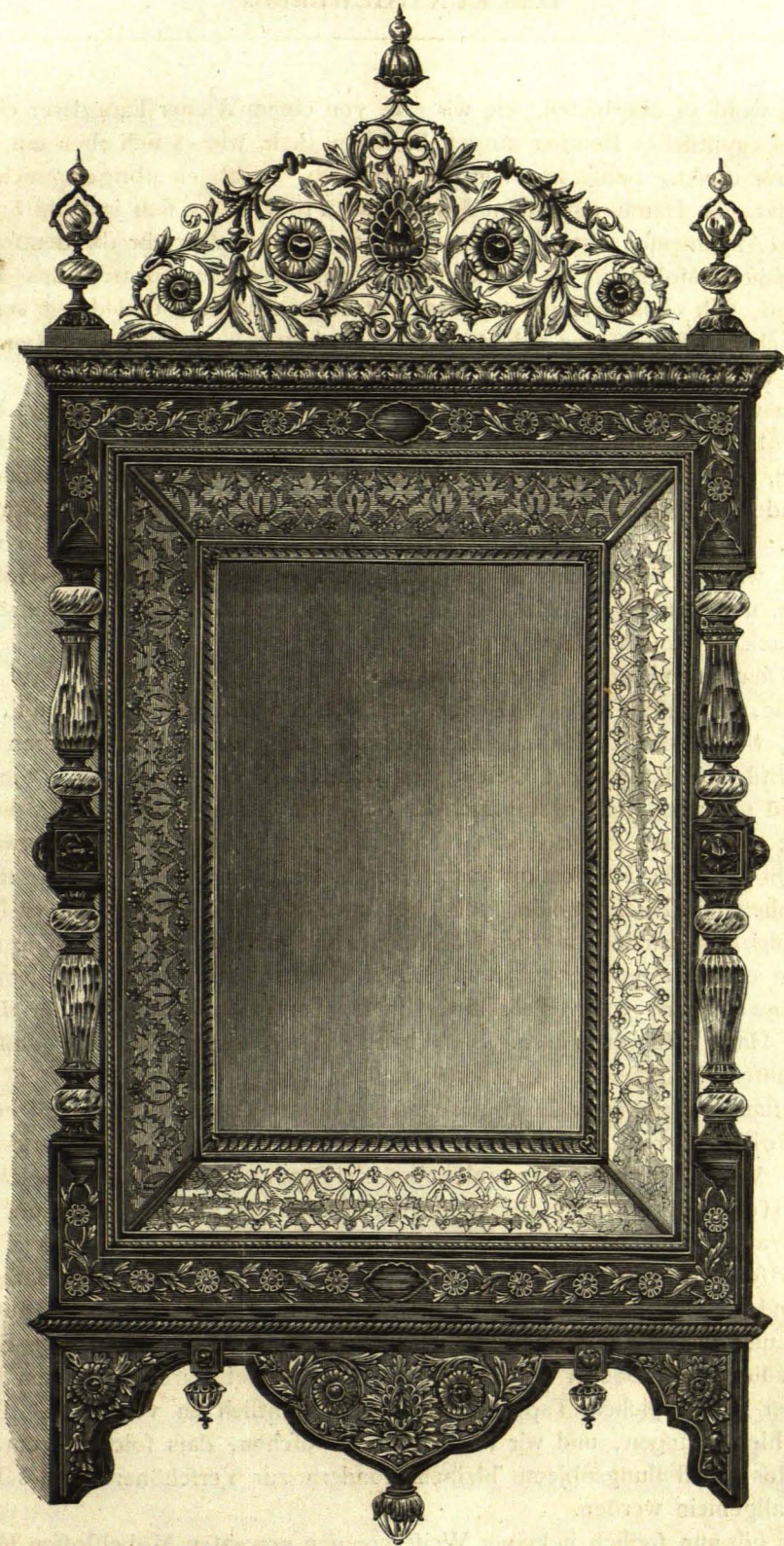
Krüge von F. W. Merkelbach in Grenzhausen.

färbten Ornamenten, theils mit kleinen Figurenscenen in mittelalterlichem Costüm auf Goldgrund, theils auch mit Faiencefliesen, wie bei Morant an einem großen Kasten. Wie die Zeichnungen bei dieser Firma Morant, Boyd & Blanford zeigen, versteht es dieselbe, ganze Zimmer und Häuser reichster Art in diesem Stile einzurichten. Und darauf ist es natürlich von den Vertretern derselben abgesehen; wie weit er aber über das Landschloß hinaus schon Boden gewonnen hat, vermögen wir nicht zu sagen; viel ist es wahrscheinlich nicht.

Mustern wir von dem Standpunkt der internationalen Reform aus dasjenige, was Deutschland und Oesterreich für die Ausstattung und Decoration der Wohnung ausgestellt haben, so könnte es fast scheinen, als sei diese Reform im Sinne der Renaissance nahezu völlig durchgeführt. Wo sind alle die Zopf- und Rococomöbel geblieben mit den Vergoldungen und dem geschnitzten krausen Muschelornament, die sonst, namentlich von Wien aus, auf den Ausstellungen so viele Bewunderer fanden? Ein einziges Stück in der österreichischen Abtheilung bei Haffa erinnert noch daran. Etliche Tapezierarbeiten, namentlich im Sitzmöbel, suchen es den modischen Caprizen der Franzosen gleich zu thun, suchen



Venetianischer Spiegel im Salon des Kaisers, ganz aus geschliffenen Glasplatten zusammengesetzt,
nach Storck's Entwurf von Lobmeyr in Wien.



Orientalischer Spiegel, entworfen von Storck, ausgeführt von I. & L. Lobmeyr,
Hanusch & Dziedzinski in Wien.

sie auch wohl zu überbieten, wie wir z. B. von einem Wiener Tapezierer ein vollständiges ägyptisches Boudoir ausgestellt sehen, d. h. wie es sich eben ein Wiener Tapezierer denkt. Sehen wir von der Grille ab, so ist es übrigens nicht ohne Reiz, und eine Dame mit einem ägyptischen Profil findet sich ja wohl auch dafür. Im Allgemeinen aber ist es gewiss überraschend, wie sehr das deutsche und österreichische Mobiliar, die willkürlichen, naturwidrigen Formen des Rococo verlassend, sich einfacher, gefetzmaßiger Structur zuwendet und damit von allen Seiten sich der Renaissance nähert, wenn auch bei weitem nicht alles Renaissance ist, was wir sehen.

Nun wissen wir freilich, daß es in Wirklichkeit noch vielfach anders ist, und daß die Schablone für das gute Bürgerhaus noch lange nicht der Renaissance angehört, aber wie oft, so ist es auch hier: die Ausstellung, den werdenden und wachsenden Geschmack aufgreifend, giebt die Hoffnung und die Richtung der Zukunft. In dieser Auffassung, soviel Tadel das Einzelne bietet, können wir das deutsche wie das österreichische Mobiliar nur als eine Wendung zum Guten bezeichnen, und das um so mehr, als diese Wendung unabhängig vom französischen Geschmack ist, ja sich diesem entgegenstellt.

In Deutschland giebt es verschiedene Hauptorte der Tischlerei, wie Mainz, Karlsruhe, Breslau, Dresden, Berlin, und darin Unternehmungen und Gesellschaften, welche die Renaissance ausdrücklich auf ihre Fahne geschrieben und in diesem Stil sich bereits ein Gebiet des Absatzes erworben haben. Sie haben reich und gut ausgestellt, wenn auch das schlechte Arrangement, wie es die ganze deutsche Ausstellung kennzeichnet, ihrer Wirkung Eintrag thut. Was wir aber allgemein an dieser Fabrication auszufetzen haben, das ist eine gewisse structive Trockenheit und Nüchternheit, zum Theil auch zu große Magerkeit der Formen und Mangel an ornamentaler und insbesondere figürlicher Plastik, welche solchen Arbeiten erst Reiz und Leben giebt. Dieser Vorwurf würde freilich in der Hauptsache hinwegfallen, wenn diese Möbel, was aber nicht der Fall ist, für das bürgerliche Haus bestimmt wären. Sie erheben höhere Ansprüche, und müssen sich damit hinter die italienischen Arbeiten stellen.

Entschieden günstigen Eindruck machen ebenso die deutschen Tapeten, z. B. von Hochstätter in Darmstadt, wie auch die österreichischen von Lucius und andere. Wenn wir damit die zahlreichen Zeichnungen vergleichen, welche Professor Fischbach in Hanau ausgestellt hat, so erkennen wir die gemeinsame Quelle dieser Wanddecorationen, denn so muß man sagen, und kaum noch Tapeten. Der Fortschritt, der hier mit den Tapeten gemacht ist, besteht eben darin, daß die Wand als ein Ganzes für eine systematisch gegliederte Decoration aufgefaßt worden und die schablonenhafte Tapete mit breiteren und schmälern Bändern und Bordüren, mit Sockel und Fries dafür eingerichtet wurde, ohne den billigen Preis der gewöhnlichen Tapetenbekleidung wesentlich zu verändern. Das erscheint hier gelungen, und wir können nur wünschen, daß solche Decorationen nicht bloß Ausstellungsobjecte bleiben, sondern zur Verschönerung des Bürgerhauses allgemein werden.

Das gilt nun freilich in keiner Weise von den gewebten Möbelstoffen Deutschlands, die zwar auch langsam zur Stilisirung hinneigen, aber einerseits bei weitem

mehr von französischen Mustern abhängig sind, und andererseits ganz und gar eines guten und feinen Farbensinnes ermangeln, wie denn dieser Sinn überhaupt noch der deutschen Ausstellung, der deutschen Industrie abgeht.

Hierin steht die österreichische Möbelstofffabrikation unendlich höher. Sie allein bringt, vom Orient abgesehen, neben Frankreich auf diesem Gebiete Gegenstände, die wirklich Reiz haben und Entzücken gewähren, und sie bringt sie zahlreicher und in jedem Falle origineller noch als die Seidenindustrie zu Lyon. Sie zeigt sie zum Theil auch gleich in der Art, wie sie angewendet werden sollen, nicht als Einzelstoffe, sondern als Decoration gedacht.

In dieser Beziehung ist die überaus glänzende und gediegene Ausstellung des Wiener Etablissements von Philipp Haas & Söhne gleich einer That in der Entwicklung der modernen Kunstindustrie zu achten. Es kommen hier drei Momente zusammen, welcher dieser Fabrik und ihrer Ausstellung eine Bedeutung verleihen, die sie über alle Concurrenten der Welt erhebt: erstens die Entschlossenheit und Grofsartigkeit zugleich, mit welcher der Chef und die Seele des Hauses, Eduard von Haas, die neuen, einmal für richtig erkannten Bahnen betritt, zum zweiten das unvergleichliche decorative Talent Storck's, der feinen Geschmack, feinen feinen Sinn, seine Erfindungsgabe ganz insbesondere dieser Anstalt widmet, und drittens die reichen Sammlungen des österreichischen Museums, die unerfchöpflich neue Motive und Ideen darbieten, Sammlungen, die aller Welt zur Verfügung stehen, aber nicht von aller Welt benützt werden. Bei keinem ähnlichen Aussteller sehen wir daher auch einen solchen Reichthum prachtvoller oder reizender Motive, die dennoch für jeden, der die Absicht zu merken versteht, so harmonisch sind, so in derselben Richtung liegen.

Es würde uns zu weit führen, wollten wir auf das Detail dieser Ausstellung eingehen, und wir müssen uns daher in der Hauptsache begnügen, eben die Richtung anzugeben und den Geist zu charakterisiren, der in den Reihen von Zimmercompartmenten oder in den zahlreichen Goldbrokaten, Seidenstoffen und Teppichen liegt. Hier ist einmal von jeder Nebenwirkung und Nebenabsicht abgesehen, das Wesentliche nicht im Beiwerk gesucht, wie uns das so häufig begegnet, sondern lediglich in der decorativen Wirkung der Gegenstände und in der Harmonie bei ihrer Zusammenstellung. Darum fesseln uns auch diese Modelle von Zimmern, denen doch gar vieles zur vollen Ausstattung fehlt, so unwiderstehlich, ohne dafs wir uns eigentlich Rechenschaft darüber zu geben vermöchten, auch nicht Luft und Neigung dazu verspüren. Denn das liegt eben im Wesen des rein Decorativen, dafs es uns in dem Zusammenfliessen feiner Elemente nur wie eine Harmonie, wie eine Stimmung anmuthet, mag sie noch so verschieden fein, ernst oder heiter, zart oder kräftig, prachtvoll oder schlicht, reich oder einfach.

Gehen wir dennoch ein wenig ein in die Sache, so werden wir recht bald finden, dafs es vorwiegend der Geist der Renaissance ist, der hier waltet, aber der Geist der Renaissance mehr vielleicht als ihre Formen. Auch diese sind nicht ausgeschlossen, — Muster und Wirkung, wie sie uns die Genueser und Venetianer Gewebe des sechszehnten Jahrhunderts bieten; neben ihnen aber sehen wir nichts verfhmährt, was des gleichen Charakters als Flächenmuster, d. h. rein decorativer



Deckel eines Albums mit Emailmalerei, im Besitze des Erzherzogs Rainer.

Nach Zeichnungen von J. Storck und F. Laufberger.

Art ist, ob es nun aus Indien oder Perrien stammt oder ob es mittelalterlicher Herkunft ist. Die Fußsteppiche folgen durchweg orientalischen Mustern, und diese sind oft von einer Schönheit, wie sie die heutige orientalische Teppichstickerei



Elisabeth, Kurfürstin von Brandenburg, nimmt heimlich das heilige Abendmahl in beiderlei Gestalt. Gemälde von Adolph Treidler.

nicht mehr kennt, denn es sind alte Gegenstände, welche die Motive gegeben haben. Dasselbe ist es mit einem Hauptstücke, der Tischdecke aus Gold, Silber und Seidenfammert, deren Zeichnung und Effect der heutige Orient nicht mehr zu Stande brächte.



Seidenstoff-Bordüre, blau mit Gold, von Phil. Haas & Söhne in Wien.

Wir haben auf die Zimmercompartimente in der Ausstellung von Haas hingewiesen, um uns eine Idee von den Intentionen zu geben, die in diesem Etablissement herrschen, wir können aber auch in der Ausstellung selbst in voller Ausführung sehen, was uns dort bloß als Absicht und Idee vor Augen tritt.

Wir meinen die von Haas ausgestatteten Zimmer in dem österreichischen Kaiserpavillon. Hat hier Gugitz in feinem edlen Bau zu vorübergehendem Zwecke oder gelegentlichem Gebrauch eine architektonische Musterleistung geschaffen, so ist die innere Einrichtung der Wohnräume, die von Storck entworfen ist, nicht minder gelungen.

Das ernstere Zimmer des Kaisers mit feinem schwarzen und goldenen Plafond, mit feinen Wänden in rothem Sammet auf goldgelbem Atlasgrunde in Venetianer Art, das Zimmer der Kaiserin, lichter gehalten mit den Arabesken Sturm's in Art der Raffael'schen Grottesken, mit feinen reizenden gestickten Möbeln auf blauem, goldschimmernden Grunde, beide ihrer Bestimmung nach so verschieden im Charakter und doch gleich edel, prachtvoll, kaiserlich mit dem Glanze den vornehmsten und feinsten Geschmack vereinend. Wer an rein decorativen Reizen Vergnügen findet, der wird schon die Stoffe allein und ihre verschiedenartig schillernde Wirkung, je nach der Richtung, in welcher sein Auge darauf fällt, des Studiums würdig finden. Mit dieser Leistung des österreichischen Pavillons kann der deutsche Kaiserpavillon, ein Werk der Architekten Kyllmann und Heyden, keineswegs den Vergleich aushalten: mehr zeltartig gedacht und in Holzgerüst ausgeführt, zeigt er wenig Phantasie und Gedanken, und mit feinen rothen Sammet- und Seidenstoffen einen ziemlich gewöhnlichen Geschmack.



Seidenstoff, dunkelblau mit Gold, von Phil. Haas & Söhne in Wien.

Die Fabrik von Haas steht mit ihren Bestrebungen in Oesterreich keineswegs allein. Man kann vielmehr sagen, daß, obwohl einzelne Möbelstofffabriken noch unter französischem Einfluß stehen, Architekten, Seidenfabrikanten, Decorateurs und Kunsttischler in die gleiche Richtung hineindrängen, wenn es auch nicht immer mit gleichem Glücke geschieht. Schon längst steht Giani mit feinen Brokaten und Seidenstoffen durchaus selbständig da, anfangs mehr auf kirchlichem Gebiete, jetzt aber auch nicht minder der Decoration der Wohnung mit stilistischen Vorhang- und Möbelstoffen zugewendet. Fr. O. Schmidt in Wien, ein ächter Künstler auf dem Gebiete der Wohnungs-Decoration, versteht es vortrefflich, uns in die solide Pracht und in die gemüthvolle Stimmung der deutschen Renaissance zu versetzen; der vielbeschäftigte Schönthaler, der mit vornehm

edlem Anstrich der Wohnung ächte Familienbehaglichkeit zu vereinen weiß, führt uns diesmal nur wenige feiner gut und bequem gebauten, zum Theil auch mit eingelegerter Arbeit verzierten Möbel vor, aber nur Muster bestehender Einrichtungen und nicht speciell für die Ausstellung geschaffen; die Kunsttischler Dübell und Ludwig, letzterer vorzugsweise auf eingelegte Arbeit den Nachdruck legend, jener mit gefunden, kräftig bequemen, einfach construirten Lederfauteuils, vertreten ihr



Büste der k. k. Hofchauspielerin Charlotte Wolter, von Victor Tilgner.

Genre vortrefflich in gleichem Geiste. So könnten wir noch eine Reihe nennen, unter den Tapezierern z. B. Alexander Pollak, wollen aber nur noch der Borten und sonstigen Pofamentierarbeiten Drächsler's gedenken und zwar deshalb, weil diese Arbeiten, die zur künstlerischen Vollendung der Möbel und Vorhänge notwendig sind, durch den Modegeschmack gänzlich verdorben waren, die von Drächsler aber zum ersten Male einen richtigen Weg einschlugen. Sämmtliche genannten Fabrikanten sind Wiener.

Dem Zuge der österreichischen, speciell der Wiener Fabricanten folgen die ungarischen Kunsttischler mit ihren Holz- und Ledermöbeln, zum Theil nicht ohne Glück; sie bieten uns aber kein selbständiges Interesse. Ganz anders ist es mit Italien, dessen Kunstmöbel in gewissem Sinne vielleicht von allen am höchsten stehen; aber sie nehmen einen anderen Standpunkt ein. Bei den Italienern handelt es sich nicht um eine volle harmonische Ausstattung der Wohnung, sondern um die Schöpfung des einzelnen Stückes als eines Kunstwerkes. Wie es verwendet wird, das ist dem Liebhaber überlassen. Der Standpunkt ist auch



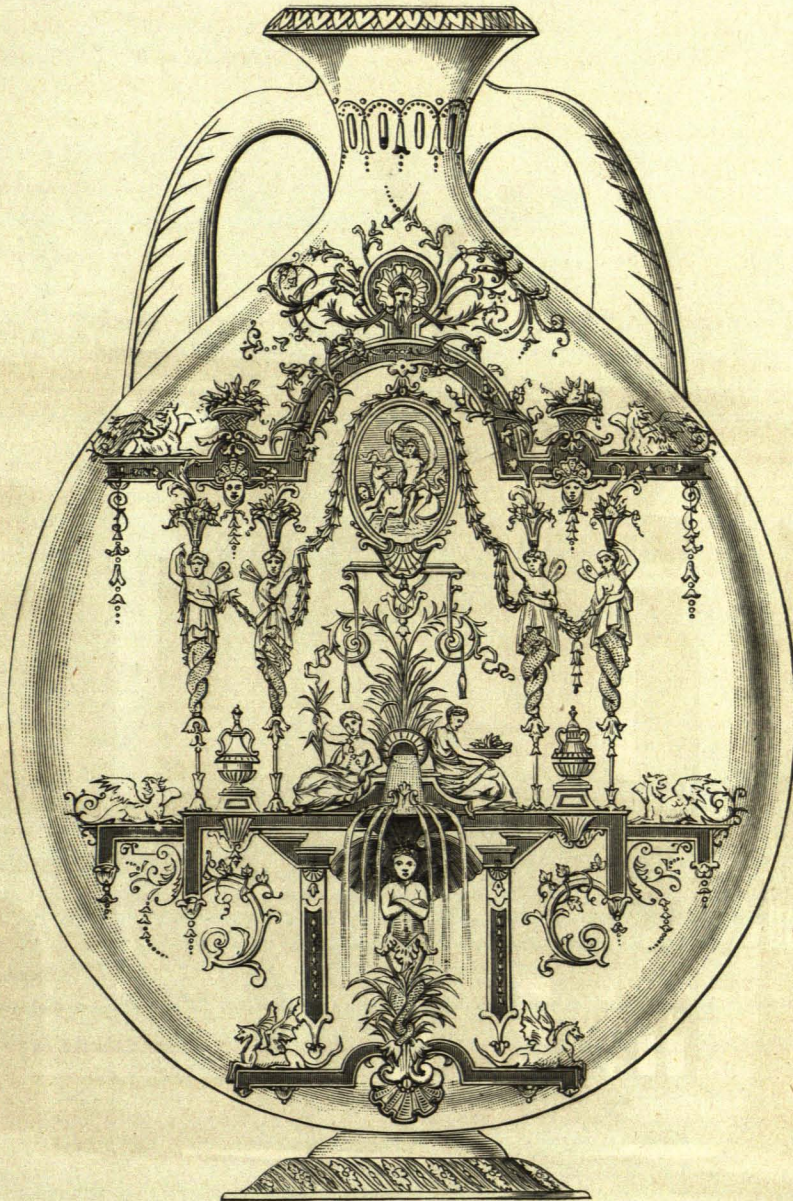
Egyptischer Palaß; Hofansicht.

zum großen Theil der antiquarische, der Standpunkt der Imitation bestimmter alter Muster. Diese gehören nun allerdings fast sämmtlich der Renaissance an, von der Frührenaissance angefangen mit ihrem strengen, einfachen Bau und den flachen Arabesken und Ornamenten bis zu

den naturalistischen, virtuos behandelten, mit Profilen, Figuren und Ornamenten frei und breit heraustretenden geschnitzten Möbeln der Barockzeit. Zu ihnen gefellen sich die Cabinetstücke von Ebenholz mit eingelegtem Elfenbein, sowie die mit farbigen Steinen und vergoldeten Bronzen. Jene Arbeiten, die mehr im Stil der Frührenaissance gehalten sind, haben die Italiener für sich allein. Unter ihnen tritt ein großer Kasten von Morini in Florenz hervor, sowie die kleineren, bis aufs feinste durchgearbeiteten Rahmen und Füllstücke von Frullini, die schon seit 1867 sich die Bewunderung der Kunstwelt errungen haben. In den übrigen Renaissancemöbeln concurriren die Italiener insbesondere mit den Franzosen; die ihrigen haben aber den Vorzug größerer Freiheit, kräftigerer Haltung und einer angemesseneren, mehr virtuos und weniger raffinierten Behandlung des Holzes. Bei der größeren Freiheit und der kräftigeren Gliederung und Profilierung, welche die Italiener sich erlauben, machen sie mehr Anwendung von figürlichem Schmuck, der sich von Reliefs zu Karyatiden und frei dastehenden lebensgroßen Figuren in vollem Hochrelief steigert. In diesem Genre des Hochreliefs ist wohl das Bedeutendste ein Kamin, dessen weit vortretendes Gefims von zwei männlichen Figuren getragen wird, eine Arbeit von Panciera in Venedig, während sich ein prachtvolles Bett, von Ferri und Bertolozzi in Rom mit Reliefs und Karyatiden, sowie ein Credenzkasten aus dem artistischen Institut von M. Guggenheim in Venedig auf dem mittleren Standpunkt hält. Letzterer übrigens führt uns auch in einem anderen Stück den kräftigeren Barockstil vor, sowie an einem mit farbigen Marmorarten, Lapislazuli und anderen Steinen, sowie mit Bronzebeschlägen und Bronzefiguren geschmückten Cabinetstücke ein Beispiel jener eigenthümlichen Prachtarbeiten des siebzehnten Jahrhunderts, die mehr durch ihre glänzende und farbige Erscheinung, als durch künstlerische Gediegenheit dem damaligen Kunstsinne gefielen.

Unter den übrigen Staaten der modernen Cultur, welche uns bedeutendere Gegenstände für die Ausstattung der Wohnung gefendet haben, nimmt wohl nur Dänemark noch eine eigenthümliche Stellung ein, wenn auch diese Eigenthümlichkeit so zu sagen nur in einer Schattirung des allgemeinen modernen Charakters besteht. Das kleine Land befindet sich mit seiner künstlerischen Bildung noch immer unter dem mächtig nachwirkenden Einflusse Thorwaldsen's, und daher tragen seine zierlichen, gut gearbeiteten, etwas schwächlich profilirten Möbel eine Hinneigung zur Antike zur Schau, die ihnen einerseits einen edlen Anstrich giebt, andererseits aber auch eine gewisse Steifheit und Nüchternheit, wie sie modernen Antikisirungen zu eigen ist, nicht verleugnen kann. Auch Belgien ist vertreten, und zwar mit trefflichen, stilisirt gezeichneten Tapeten, sowie mit Renaissancemöbeln von guter geschnitzter Arbeit; sie gleichen aber zu sehr der französischen, um irgend Eigenthümlichkeit in Anspruch zu nehmen. Dasselbe ist der Fall mit den belgischen Gobelins, die nur ein Abzweig der französischen sind; imitirte Gobelins von Charles-Albert in Brüssel, z. B. ein Gemälde nach Teniers, treffen gar nicht den Ton und Charakter dieser gewebten Malereien, weil sie sich wie trockene Gouachemalereien auf Leinwand darstellen. Holland hat uns nur seine Deventer Teppiche gefendet, von denen die besseren alle dem orientalischen Stile folgen, insbesondere die Smyrnaer Art, doch mit zu großer Lebhaftigkeit der Farben. Auf der schwedischen Ausstellung sind sich für unseren

modernen Gesichtspunkt nur die imitierten Goldledertapeten interessant, gute für die neue Reform der Wohnung brauchbare Arbeiten, die ächten Charakter tragen. Die Muster trifft man noch häufig im Lande selbst, wo sich viel Ledertapeten aus



Vase von gravirtem Krytallglas von W. T. Copeland & Sons in Stoke upon Trent.

alter Zeit erhalten haben. Mit Rußland würden wir schon das Gebiet der nationalen Frage betreten. Die gebildete Welt Rußlands hat sich allerdings mit ihrer Wohnung auf europäischem Fuß eingerichtet, und dies erkennen wir auch auf der Ausstellung in Möbeln, Tapeten, Teppichen, die noch sehr blumigen

Charakter von der alten Art tragen, aber es giebt daneben Bestrebungen — wir werden sie später bei anderen Industriezweigen noch einflussreicher finden — welche es sich zur Aufgabe gemacht haben, die eigenthümlichen traditionellen



Erker des ägyptischen Palaftes.

Elemente einer nationalen russischen Kunst in die moderne Industrie einzuführen und dadurch auch für die gebildeten und vornehmen Kreise von heute einen spezifisch russischen Kunstcharakter zu schaffen. Auf dem Gebiete der Wohnung,

d. h. eben der vornehmen oder modernen Wohnung, scheint nun das noch wenig gelungen zu sein. Wir könnten als Beispiele nur einige in Eichenholz geschnitzte Möbel sowie verschiedene Leinengewebe für das Haus, von Handtüchern und Decken mit rothen Bordüren und Ornamenten anführen, davon die Motive für jene von der Holzarchitektur, für diese aus der ererbten, allerdings sehr alten Bauernweberei entnommen sind.



Ziegelportal von der Wienerberger Ziegelfabriks- und Baugesellschaft, entworfen von H. v. Ferstel.

2. Das nationale Wohnhaus.

Von den wenigen Gegenständen abgesehen, die wir in der russischen Ausstellung antreffen, ist das nationale Element der Industrie mit seinen überaus reichen, ebenso ursprünglichen wie richtigen ornamentalen Motiven noch so gut wie gar nicht in die moderne Kunst aufgenommen worden. Wir müßten denn dahin den sogenannten Schweizerstil im Holzbau rechnen, der allerdings bei Villen und anderen ländlichen Phantasiebauten vielfach in Anwendung kommt oder die eigenthümliche, orientalisirende Verzierung der Decken und Mäntel aus der